

Drei

Kineton and Dacre College, Gegenwart

Als der Cutter später den Film bearbeitete, sah er als Erstes eine kleine, grazile Gestalt, deren dunkle Haut – zu hell, um schwarz zu sein, aber zu dunkel, um als weiß durchzugehen – und deren Zöpfchenfrisur sie im Ambiente des grauen Septembertags besonders exotisch erscheinen ließen.

Damia dagegen nahm die Fernsehleute nur am Rande als verschwommene Gestalten mit Kameras und Kabeln wahr. Ihr Blick war vielmehr auf das gerichtet, was von den Kameras gefilmt wurde: eine Gruppe von Männern und Frauen, die sich vor der Universität postiert hatten mit Plakaten, auf denen PACTSTREIK AM KINETON AND DACRE COLLEGE und 600 JAHRE TRADITION SOLLEN VERRAMSCHT WERDEN stand.

Als Damia auf die Streikenden zuschritt, wäre es ihr lieber gewesen, die Demonstranten hätten Parolen skandiert, doch sie blieben still, als sie ihnen vorüberging. Und die Streikenden wiederum hätten angesichts von Damias aufrechter Haltung und ihrem gelassenen Gang nicht vermutet, dass ihre feindseligen Blicke und das eisige Schweigen ihr einen Schauer über den Rücken jagten.

Den Fernsehleuten jedenfalls konnte sie nicht so leicht entkommen. Sie versperren ihr den Durchgang zum Innenhof, drängten sich um Damia, hielten ihr ein Mikrofon unter die Nase und wollten wissen, wer sie sei und ob sie wisse, wie man mit »diesen armen Leuten hier« – den Pächtern – umgesprungen sei.

Damia Millers einzige Antwort bestand darin, dass sie die Hand hob, um die Fragen abzuwehren.

Edmund Norris, Rektor des Kineton and Dacre College, fand es wiederum erheblich schwerer, sich der Fragen von Damia Miller zu erwehren.

»Es tut mir aufrichtig leid, dass Sie an Ihrem ersten Tag mit dieser Sache konfrontiert werden, Damia, aber der Pächterstreik ist lediglich Folge eines Kommunikationsfehlers. Sobald wir ein paar juristische Details abgeklärt haben, wird das alles ein Ende finden.«

»Welche juristischen Details?«

»Wirklich, Damia, Sie müssen sich damit nicht befassen. Es handelt sich lediglich –«

»– um ein kleines internes Problem?«

Der Rektor wich ihrem Blick aus, und es war klar, was hier vor sich ging: Sie testeten beide ihre Grenzen aus. Aber Damia konnte sich noch keine Nachgiebigkeit erlauben.

»Dr. Norris –«

»Edmund.«

»Gut, Edmund. Wenn Sie mich nicht mit den Interna vertraut machen wollen, kann ich ebenso gut auf der Stelle wieder verschwinden. Ich bin nicht hier, um Bettelbriefe zu verfassen und dafür zu sorgen, dass wir in den Ferien genügend Tagungen und Sommerkurse kriegen. Ich dachte, das hätte ich bereits im Vorstellungsgespräch klargestellt.«

Der Rektor nickte knapp.

»Sie haben mich eingestellt, damit ich der Universität ein neues, modernes Image verpasse.« Damia legte eine betonte Pause ein. »Nun, dieses kleine Fiasko da draußen ist nicht gerade dienlich für den guten Ruf, und damit bin ich äußerst unzufrieden. Wenn Sie mir nun bitte die *juristischen Details* präzise darlegen wollen – danach können wir dann darüber sprechen, wie wir die Sache angehen wollen.«

Damia hatte ruhig und konzentriert zugehört, als Norris ihr die Hintergründe für den Pächterstreik erläuterte, doch als sie später die Tür zu ihrem neuen Büro hinter sich schloss, war es vorbei mit ihrer Contenance.

Was für ein Idiot!, wütete sie stumm und lehnte sich von innen an die Tür. *Was für ein hirnrissiger Vollidiot!*

Es war ihr völlig unverständlich, wie ein hochintelligenter Mann wie Norris – ein international anerkannter Altphilologe – so blind sein konnte. Er hatte an sämtliche Pächter der Universität einen Formbrief verschickt, in dem diese höflich gebeten wurden, ein beiliegendes Dokument zu unterzeichnen, mit dem sie nach bestem Wissen und Gewissen bestätigten, dass die Universität seit jeher ihr Verpächter war und dass weder sie noch ihre Vorpächter, von denen sie ihren Pachtbesitz erworben oder ererbt hatten, jemals an eine andere Person oder Körperschaft Pacht dafür bezahlt hatten. Wie konnte Norris so leichtsinnig sein, wo doch bereits ein flüchtiger Blick auf die Pächterliste genügte, um festzustellen, dass sich unter den Pächtern ein gewisser Robert Hadstowe befand, der an ebendieser Universität, die ihn jetzt zu hintergehen suchte, seinen Abschluss gemacht hatte?

Und zwar in *Jura*.

Hadstowe hatte umgehend – und zutreffend – geschlussfolgert, dass die Universität Grundstücke verkaufen wollte, für die sie aus unersichtlichen Gründen keinen Eigentumsnachweis erbringen konnte. Weshalb nun die Pächter aufgefordert wurden, diese Lücke zu schließen und damit ihre eigene Position zu untergraben. Hadstowe hatte sofort die anderen Pächter informiert und vorgeschlagen, Norris mit einem Pachtstreik an den Verhandlungstisch zu zwingen. Die stumme Mahnwache vor den Toren, die ein Medienecho finden würde, war nun zweifellos das neueste Druckmittel.

»Wieso sind Sie nicht bereit zu verhandeln?«, hatte Damia den Rektor gefragt.

Das unbehagliche Schweigen, das nun eintrat, verdeutlichte ihr erneut, dass der Rektor keineswegs bereit war, sie in alle notwendigen Entscheidungsprozesse einzuweihen.

»Edmund?«

»Wir haben die auffindbaren Nachfahren aller ehemaligen Rektoren der Universität benachrichtigt und sie darum gebeten, uns sämtliche Dokumente über die Universität zuzusenden, die sich noch in ihrem Besitz befinden.« Norris verstummte.

»Und nun hoffen Sie, dass irgendwelche Eigentums- und Schenkungsurkunden auftauchen, die diese Erklärung überflüssig machen, die von den Pächtern unterzeichnet werden soll?«

»Ja.«

Damia hätte Verhandlungen vorgezogen, doch wenigstens war die Position des Rektors eindeutig.

Vier

Salster, Mai 1385

Salster, einen viertägigen Ritt von London entfernt. Verglichen mit der Hauptstadt des Königs eine kleine Stadt, jedoch lebhaft und florierend. Eine Stadt, die geprägt war von Mönchen und Geistlichen, von einem Kloster und Universitäten. Auf der Ebene an einem Flussdelta gelegen, war sie von Land umgeben, das so ertragreich war wie ihr Handelsleben.

Simon, der sich Salster auf seinem müden Ross näherte, lächelte.

Die Stadt war reich geworden durch die Pilger. Alle bereicherten sich – von den Händlern, die in den Straßen Tand und Pilgermarken aus Zinn verhökerten, bis zu den behäbig grinsenden Wirten der Gasthäuser: Das Geld verschwand so schnell aus dem Säckel der Reisenden, als seien gerissene Diebe am Werk. Sogar Simon, der im Umgang mit dreisten und wortgewandten Londonern erfahren war, wunderte sich über die Zudringlichkeit der Leute, die hier um seine Aufmerksamkeit und sein Geld buhlten. Angesichts der jammernden Bettler und Dirnen, die in engen Gassen unverhohlen ihr Gewerbe ausübten, hätte er sich auch im Straßentheater eines Predigermönchs befinden können. *Die Versuchung – welchem Laster, welcher Sünde mag unser Pilger anheimfallen, was wird seinen Säckel leeren und ihn mit Scham erfüllen?* Gier, Lüsterheit, Völlerei, Selbstsucht: Hier konnte alles befriedigt werden.

Simon, mit dem gewissen Hochmut eines Londoners ausgestattet, war erstaunt über den Anblick, der sich ihm bot, als er sich umsah. In Salster gab es um ein Vielfaches mehr Gebäude aus Stein, als es für eine Stadt von dieser Größe üblich war. Solide dreistöckige Häuser, eins ums andere, in deren Kellergewölbe Schlachter, Hornarbeiter, Bäcker, Messerschmiede, Lederarbeiter, Kerzenmacher oder Silberschmiede ihrer Arbeit nachgingen und ihre Türen aufgesperrt hatten, um Licht und Kundschaft einzulassen, während sich draußen im Rinnstein Innereien und Abfälle ihres Gewerbes sammelten. Steinerne Kirchen, kaum zweihundert Schritte voneinander entfernt, kündeten vom hohen Alter der Stadt; Simon allerdings war der Ansicht, dass neuere Städte, die für gewöhnlich nur über halb so viele Gotteshäuser verfügten, deshalb nicht schlechter bestellt waren. Die hoch aufragenden neu errichteten Mauern, welche Henry nach Salster geführt hatten, umschlossen die Stadt wie eine Rüstung aus Stein; sie waren ein würdiger Schutz für die jüngst errichteten stolzen Kaufmannshäuser.

Simon, der es gewohnt war, an seinen Baustätten ungehindert umherzustreifen, achtete zunächst nicht auf die finsternen Blicke, die ihm die Steinmetze ob seiner

forschenden Betrachtung zuwarfen. Als ihm deren Unmut schließlich auffiel, merkte er, dass er in seiner kostspieligen Kleidung, die nicht mit Steinstaub bedeckt war, nur mit Messer und Geldbörse am Gürtel, nicht als Steinmetz zu erkennen war und so für einen beliebigen Pilger gehalten wurde, der gaffend durch die Stadt streifte.

Er wandte sich von den Baustätten ab und ließ sich mit dem Strom der anderen Fremden zur Klosterkathedrale treiben, in der die Gebeine des Dernstan ruhten, eines Heiligen und Wundertäters.

Wie schon so oft in ihrer fünfhundertjährigen Geschichte wurde die Kathedrale auch zurzeit umgebaut. Robert Copley, Bischof von Salster, von dessen ehrgeizigem Streben und dessen Weltzugewandtheit sogar Simon vernommen hatte, war von der Vorstellung beseelt, dass seine Kathedrale alle anderen in England überragen sollte. Es war ihm sogar gelungen, den unentbehrlichen Baumeister des Königs für sein Vorhaben zu gewinnen, Henry Yevele, einen ebenso genialischen wie zum Jähzorn neigenden Mann.

Als Simon das Klostergelände betrat, fiel sein Blick auf das neue Hauptschiff der Kathedrale, von dem bislang nur die Außenwände errichtet waren. Durch das Gerüst hindurch schimmerte der Kalkstein weiß in der Sonne. Vor seinem inneren Auge sah er die Wände, wie sie sich, von den Gerüsten befreit, in gewaltige Höhen aufschwingen würden. Simon, Baumeister aus ganzer Seele, empfand innige Freude beim Anblick solchen Schöpfungsreichtums.

Die Mauern, die sich von der älteren Apsis an der Ostseite erstreckten, in ihrer Klarheit kaum gestört durch schlanke Strebepfeiler, öffneten sich wie Pergament zu einem Juwel des Lichts, zu Fensterbogen, deren Weite und Höhe Simon erstaunte, auch wenn sie noch nicht verglast waren. Als er sich vorstellte, wie die Seitenschiffe von Licht durchflutet sein würden, wenn die Gläubigen dort dem *Opus Dei* der Mönche lauschten, erlebte er einen Augenblick erhabenen Glücks.

Dieses Hauptschiff, sinnierte Simon, würde den Charakter der Andacht verändern. Die Gebete würden nicht länger beschränkt von trutzigen Wänden mit kleinen Fenstern und wuchtigen Pfeilern, nicht länger gedrückt von überspannenden Gewölben, unter denen sich die flehende Seele unfrei fühlte. Die Gläubigen würden sich vielmehr hinaufgehoben fühlen zu einem lichtdurchfluteten Gefühl der Präsenz Gottes, und ihre Augen und Seelen würden sich dem Himmel nähern können in jener erhabenen, erhellten Höhe, die der geniale Baumeister für sie geschaffen hatte.

Wie gebannt beobachtete er die betriebsamen Steinmetze und ihre Handlanger, die Lehrburschen, die mit gewetztem Werkzeug eilig herbeiliefen oder auf der Werkbank frisch behauene Steine auf Schubkarren transportierten. Der Parlier des Baumeisters schritt umher, begutachtete Steine, markierte sie und gab Anweisungen mit der sicheren Stimme eines Mannes, der es gewohnt ist, Befehle zu erteilen. Simon hielt Ausschau nach dem Mann, der die Aufsicht über die Baustätte hatte, konnte ihn jedoch nirgendwo ausmachen. Da Yevele im Auftrag des Königs häufig unterwegs war, musste er einen anderen Baumeister in die Arbeit eingewiesen haben.

Und dann entdeckte Simon ihn unversehens. Ein hochgewachsener Mann mit Vollbart wie Simon selbst, war er auf den ersten Blick von den Steinmetzen zu unterscheiden, die geringere Aufgaben zu verrichten hatten. Er trug keine Kappe oder Haube wie die